

# Der Gott der Freude

## Die acht Seligpreisungen (II)\*

Klemens Stock, Rom

Der eigentliche Grund der Freude ist nicht das menschliche Verhalten, sondern das Handeln Gottes: Die Armen im Geiste sind selig, *weil* ihnen das Himmelreich gehört. Wir wollen untersuchen, was Jesus über das Handeln Gottes mitteilt. Es gibt keinen anderen Abschnitt des Evangeliums, in dem Jesus in so dichter Folge davon spricht, was wir Menschen von Gott erwarten dürfen. In diesen Aussagen über Gott besteht der Kern seiner Frohen Botschaft.

### Ihnen gehört das Himmelreich

Die erste und letzte Seligpreisung, die den Armen im Geiste und den Verfolgten um der Gerechtigkeit willen gilt, wird begründet: *denn* ihnen gehört das Himmelreich. Der Sinn ist: Gott hat für sie das Himmelreich definitiv bestimmt. Der Ausdruck „Himmelreich“ findet sich nur bei Matthäus. Das übrige Neue Testament spricht statt dessen vom „Reich Gottes“ oder von der „Königsherrschaft Gottes“. Der Himmel kann nicht als Ort verstanden werden, sondern kann nur von der Person Gottes her richtig begriffen werden. Der Himmel ist der Bereich, die Sphäre, in der Gott sich ganz offenbart, ganz offen zugänglich ist und mit seiner Macht alles vollständig durchdringt. Für unsere jetzige irdische Erfahrung ist Gott verborgen. Wir sehen ihn nicht und hören ihn nicht und können keinen Ort angeben, wo die unmittelbare Begegnung mit ihm möglich ist. Und obwohl er der Schöpfer der Welt ist und alles von seiner Macht getragen wird, ist diese Macht nirgends direkt zu fassen. Die Geschöpfe mit ihrer hilfebringenden oder verderblichen Macht, die Naturkräfte, die Viren, Bakterien, Tiere, Pflanzen, Menschen, das Wasser und die Luft, einfach alles, was es gibt, entfaltet seine Kräfte und beherrscht die Welt – anscheinend ganz selbständig und unabhängig. Wir erfahren sehr lebendig, freudig oder schmerzlich, die gute oder schädigende Macht dieser Kräfte, die unser Leben fördern oder tödlich bedrohen. Wir suchen, die Kräfte in den Griff zu bekommen und sie zu unse-

---

\* Der erste Teil des Beitrags ist erschienen in: *GuL* 5 (1989) 360–373.

ren Gunsten einzusetzen. Das ist unsere sichtbare und spürbare Welt. Gott ist in ihr gegenwärtig und durchwaltet sie. „Himmel“ meint demgegenüber den Bereich der vollen Offenbarung Gottes und der ungehinderten Begegnung mit ihm in seiner vollen Wirklichkeit, in seiner unendlichen Größe und Güte. Da sind alle anderen Mächte in ihrer Abhängigkeit von ihm sichtbar und alles ist erfüllt und durchdrungen von seiner Person und seiner Macht.

Die Situation der Verborgenheit Gottes und der scheinbaren Unabhängigkeit der geschöpflichen Kräfte, wie wir sie erleben, wird nicht für immer bleiben. Das gehört zum wesentlichen Inhalt der Botschaft Jesu. Er verkündet: „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe“ (Mt 4,17) und er lehrt seine Jünger, daß sie den Vater im Himmel bitten: „Dein Reich komme“ (Mt 6,10). So beten wir bis zum heutigen Tag. Jesus nennt auch die Bedingung für die Teilhabe an diesem Umschwung. Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der wird in das Himmelreich eingehen (Mt 7,2.1), dem wird die unmittelbare Begegnung und Gemeinschaft mit Gott geschenkt sein. Für diesen Umschwung gibt Jesus ein Datum an. Er tritt ein mit dem Kommen des verherrlichten Christus am Ende dieser Weltzeit. Dieser wird dann zu denen auf seiner Rechten, die barmherzig waren und sich der Mitmenschen in Not angenommen haben, sagen „Kommt, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist“ (Mt 25,34). Der Schöpfer, der das Leben geschenkt hat, er hat auch seit der Erschaffung der Welt das Reich zubestimmt. Von ihm kommt die Erfüllung und die Fülle des Lebens, wenn die von ihm Gesegneten eingehen dürfen in die unmittelbare Begegnung und Gemeinschaft mit ihm.

Von den Armen im Geiste und von den Verfolgten um der Gerechtigkeit willen sagt Jesus: Ihnen gehört das Himmelreich. Sie erfahren nicht jetzt die Auswirkung der vollen Gegenwart und Macht Gottes, aber die Begegnung und Gemeinschaft mit Gott selber ist ihnen sicher. Jetzt schon ist ihnen das Reich bestimmt (vgl. Mt 25,34); mit dem Kommen des erhöhten Herrn werden sie in die Freude der Begegnung mit Gott eintreten (vgl. auch Mt 25,21.23). Die, die sich als arm und von Gott abhängig bekennen, nimmt Gott in den ganzen Reichtum und die ganze Fülle seines Lebens hinein. Sie haben die leeren Hände zu Gott hin geöffnet, so daß er sie füllen kann. Die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, erleben besonders schmerzlich die Verborgenheit und scheinbare Abwesenheit Gottes. Den Menschen, die sie wegen ihrer Treue zum Willen Gottes ablehnen, scheinen sie schutzlos ausgeliefert zu sein. Sie spüren deren Macht, die sogar ihr Leben zerstören kann. Ge-

rade ihnen verkündet Jesus, daß Gott nicht immer der Verborgene bleibt, daß er die Welt nicht sich selber überlassen hat und dem freien Spiel der in ihr wirksamen Kräfte. Gott hält seine Hand über sie und führt sie. Er ist an ihrer Seite und ist für sie da, auch wenn sie großes Leid oder sogar den Tod von ihren Gegnern erleiden. Gott hat sich nicht verpflichtet, diesen Schaden zu verhindern, aber er wird ihn ganz sicher überwinden. Das Wort Jesu ist eine einzige große Verheißung. Gerade der Arme wird nicht arm bleiben, sondern teilhaben am Reichtum Gottes. Gerade der Verfolgte wird nicht seinen Feinden ausgeliefert bleiben, sondern aufgenommen sein in den Schutz der Macht Gottes. Jesus kündigt die große Veränderung an mit dem Kommen des Reiches Gottes. Wer seinem Wort glaubt, hat jetzt schon, trotz aller Widrigkeiten, Hoffnung und Freude. Die Begegnung mit Gott, die Aufnahme in die unvergängliche Gemeinschaft mit ihm wird alle menschlichen Wünsche unendlich übertreffen und unendliche Freude schenken.

Sie werden getröstet werden

Es ist hier nicht gemeint, daß sie von irgendwem auf irgendeine Weise Trost empfangen. Wenn wir diese Passivform ins Aktiv übersetzen, dann bedeutet sie: Gott wird sie trösten. Zur Zeit Jesu war es bei den Juden üblich, das Wort „Gott“ nicht auszusprechen. Eines der Mittel, um dennoch von Gott sprechen zu können, war der Gebrauch des Passivs. Jesus meint also: Selig sind die Trauernden, denn *Gott* wird sie trösten.

Wir Menschen versuchen meist mit Worten zu trösten und den Trauernden, der ganz von seinem Schmerz erfüllt ist, auf andere Gedanken zu bringen. Ein Kind weint, weil es auf den Boden gefallen ist, weil es ein Spielzeug verloren hat, weil die Mutter für einen Augenblick weggehen mußte. Es ist ganz in dieser Situation gefangen und sieht nicht darüber hinaus. Der Trost besteht vor allem darin, daß wir es in seinem Schmerz nicht allein lassen, daß wir ihm Hoffnung machen, auf das Verschwinden des Schmerzes: Die Stelle, auf die es gefallen ist, wird bald nicht mehr weh tun; die Mutter wird zurückkommen. Wir helfen ihm, aus der Situation der Trauer herauszukommen.

Ein Erwachsener weint, weil er einen lieben Menschen – Vater, Mutter, Ehegatten, Kind – durch den Tod verloren hat. Wie sollen wir da trösten? Wir können an der Situation nichts ändern; niemand von uns kann einen Toten ins Leben zurückrufen. Wir spüren vor allem unsere Ohnmacht und auch die Gefahr, leere Worte zu machen, den Trauernden eher zu belasten als zu trösten. Auch hier wird es vor allem darauf

ankommen, daß wir den Trauernden nicht allein lassen, den Wert des Toten und die Größe des Verlustes anerkennen und den Schmerz mittragen.

Jesus sagt den Trauernden, denen, die gerade wegen ihrer herzlichen Verbundenheit mit den Mitmenschen vom Schmerz getroffen werden, daß Gott sie trösten wird. Angesichts der Vernichtung und Zerstörung, die in unserer Welt stattfindet, und angesichts der Tatsache, daß jedem Menschen der Tod bestimmt ist – wir können ihn vielleicht etwas aufschieben, aber nicht aufheben – können wir nur resignieren oder auf die Hilfe eines anderen hoffen, der mächtiger ist als wir. Nach dem, was wir direkt in unserer Welt beobachten können, nimmt alles seinen unerbittlichen Lauf und der Tod scheint ein völliges Ende und eine endgültige Trennung zu sein. Von einem Eingreifen Gottes ist nichts zu spüren; Gott scheint sich um all das nicht zu kümmern. Uns Menschen scheint nur die Trauer ohne Hoffnung, in ohnmächtiger Resignation zu bleiben. Demgegenüber versichert Jesus: Gott wird die Trauernden trösten. Uns wäre es wohl lieber, wenn Gott schon die Ursachen der Trauer verhindern würde. Er verhindert sie aber nicht, sondern überwindet sie.

*Wie* das geschieht, wird uns in der Geheimen Offenbarung angedeutet: „Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Throne saß, sprach: Seht, ich mache alles neu“ (Offb 21,3–5). Der Trost, den Gott spendet, besteht nicht in Worten, sondern in einer machtvollen Tat. Er wird nicht in dieser Welt gegeben, sondern durch die neue Schöpfung. Gott wird eine neue Welt schaffen, in der es keinen Tod mehr gibt und in der die Ursachen von Trauer und Klage nicht mehr existieren. Von der Wurzel her wird Gott die Trauer überwinden und so trösten. Wesentlich für diesen Trost ist seine Nähe zu uns Menschen: Er wird in ihrer Mitte wohnen... er, Gott, wird bei ihnen sein, und seine herzliche Zuwendung zu uns: Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. Schon in Jesaja 66, 13 sagt Gott: „Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so werde ich euch trösten.“ Gott verbindet in sich die Macht des Schöpfers und die Herzlichkeit einer Mutter und aus dieser Verbindung heraus wird er trösten. Dem kalten, eisernen, unerbittlichen Ablauf der Geschehnisse in Natur und Geschichte stellt Jesus gegenüber den tröstenden Gott. Die unendliche Trauer, die durch diesen Ablauf verursacht wird, wird Gott aufheben durch seinen machtvollen und herzlich-persönlichen Trost. Wir brauchen gegenüber den Schicksalsschlägen nicht hart und unempfindlich sein. Wir dürfen trauern. Wir brauchen auch

nicht zu resignieren. Daß Gott in seiner Neuschöpfung alle Ursachen der Trauer beseitigen wird, gibt uns Hoffnung, läßt uns über den Anlaß der Trauer hinausblicken und kann uns jetzt schon trösten. Wenn Gott diese Ursachen überwunden hat, wird an die Stelle der Trauer die grenzenlose Freude treten.

### Sie werden das Land erben

Diese Zusage ist formuliert im Anschluß an Ps 37,11: „Die Sanftmütigen werden das Land erben und froh sein über die Fülle des Heils.“ Ihr Schicksal ist dem der Übeltäter gegenüber gestellt, die aus dem Land verschwinden und das Leben verlieren. Für das Alte Testament ist das Land die große Verheißung und das große Geschenk Gottes an sein Volk. Dem Abraham wird eine große Nachkommenschaft und das Land Kanaan verheißen (Gen 12,7). Mose wird von Gott berufen, das Volk aus Ägypten in dieses Land zu führen (Ex 3,8.17); vierzig Jahre ist er mit dem Volk auf dem Weg in das „Gelobte Land“. Das Land, das ein Volk besitzt, ist die Grundlage seines Lebens. Es kann dieses Land anbauen und von seinen Früchten leben. Das Land gibt ihm Raum zur Selbständigkeit und zur Entfaltung und ermöglicht ein Leben in Frieden und Sicherheit. Das Volk, das kein eigenes Land besitzt und immer nur bei anderen als Gast lebt, ist nicht sein eigener Herr, kann leicht geknechtet und verjagt werden; es fehlt ihm die feste und sichere Grundlage für seine Existenz.

Wenn Jesus die Sanftmütigen seligpreist, weil sie das Land erben, dann will er nicht sagen, daß der irdische Boden in der Zukunft unter die Sanftmütigen verteilt wird. Wo er an anderen Stellen vom „Erben“ spricht, geht es um das ewige Leben (Mt 19,29) und um das Reich Gottes (Mt 25,34): Wie bei den anderen Seligpreisungen verheißt Jesus auch hier das endzeitliche Heil und drückt aus, daß sich dieses Leben auf ganz sicherer Grundlage in Freiheit und Frieden entfalten kann.

Dieses „Land“ wird nicht gekauft oder erobert, sondern geerbt. Normalerweise erben Kinder den Besitz ihrer Eltern, und das Wort „erben“ schließt die Beziehung „Eltern-Kinder“ ein. Dem Erben der Sanftmütigen liegt zugrunde, daß Gott sie als seine Kinder anerkennt und das Land für sie bestimmt hat. „Sie werden das Land erben“ bedeutet also, daß Gott ihnen auf sicherer Grundlage ein Leben in Frieden und freier Entfaltung schenken wird. Was mit der Verheißung und dem Geschenk des Landes Kanaan gegeben war, wird überboten und in vollkommener Weise erfüllt.

Gerade den Sanftmütigen wird das „Land“ und damit das Leben in Freiheit und Sicherheit zugesagt. Im Leben der Menschen und Völker ist Land eines der am meisten umkämpften Streitobjekte und Leben in Freiheit und Sicherheit eines der wichtigsten Ziele. Bei diesem Streit geht es keineswegs sanftmütig zu, sondern die einen suchen die anderen zu verdrängen und zu erledigen und mit Gewalt ihren Vorteil zu behaupten. Jedes versucht, für sich selbst möglichst viele Lebensgüter zu erringen, seine Ellbogen zu gebrauchen und sich möglichst viel Raum zu verschaffen. Wie wir gesehen haben, ist es für die Sanftmütigen kennzeichnend, daß sie sich nicht mit Gewalt behaupten, sondern ihre Mitmenschen als gleichwertig anerkennen und sie respektieren. Sie sind nicht von der Angst besessen, daß sie im Nachteil sind und zu kurz kommen. Nicht dem, der seinen Mitmenschen kleinmacht und ihn verdrängt, sondern dem, der ihn anerkennt und respektiert, ist das Land zugesagt – jenes Land und jenes Leben, das man nicht durch Kampf und Streit, sondern nur als Geschenk des Vaters erhalten kann. Wer an diese Verfügung Gottes glaubt, der hat eine absolut sichere Zukunft vor sich, der hat festen Boden unter den Füßen und kann seinen Mitmenschen in Sanftmut begegnen.

Denn sie werden gesättigt werden

Gott wird die sättigen, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, und sie so selig machen. Hunger und Durst, das Verlangen nach Speise und Trank, stehen im Dienste unseres Lebens. Sie melden an, was wir brauchen, um unser Leben weiterführen zu können. Ohne Speise und Trank ist unser Leben bald zu Ende. Bei der Sättigung wird das Lebensnotwendige in Fülle gegeben, und mit ihr ist Befriedigung und Freude verbunden. Jesus mahnt seine Jünger, daß sie sich nicht von einer ängstlichen Sorge um Speise, Trank und Kleidung beherrschen lassen und setzt an deren Stelle den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit (Mt 6, 25–33). Gott wird sie sättigen; er wird ihnen das Lebensnotwendige in Fülle geben und so auch die Freude der Sättigung schenken. Wie bei den anderen Seligpreisungen gilt das Wirken Gottes dem ewigen Leben. Für seinen Bestand wird Gott in Fülle sorgen. Wenn beim Erben des Landes im Vordergrund stand, daß dieses Leben eine absolut sichere, unerschütterliche Grundlage hat, so bei der Sättigung, daß Gott für es in Fülle gesorgt hat, daß er die Fülle des Lebens und die Fülle der Freude schenkt. Das wird denen gesagt, deren erstes Anliegen nicht der Erhalt ihres irdischen Lebens, sondern die Erfüllung des Willens Gottes ist.

An anderen Stellen spricht Jesus vom himmlischen Mahl (Mt 8,11; 22,1–10; 26,29). Die Mahlgemeinschaft ist ein Ausdruck der Lebensgemeinschaft. Wer das Mahl miteinander teilt, lebt auch gemeinsam. Beim Letzten Abendmahl kündigt Jesus den Jüngern an, daß er von neuem den Wein mit ihnen trinken wird im Reiche seines Vaters (Mt 26,29). Damit ist ausgedrückt, daß sie sein Leben in der Gemeinschaft mit Gott teilen werden. Wenn in diesem Zusammenhang von Sättigung gesprochen wird, dann bedeutet das, daß die Aufnahmefähigkeit voll ausgeschöpft ist, daß jeder Mangel behoben und jedes Verlangen erfüllt ist, daß die Fülle schlechthin gegeben ist – eben durch dieses Leben der Gemeinschaft mit Jesus in der Herrlichkeit Gottes. Gott knausert nicht, sondern gibt Leben in Fülle.

Denn sie werden Erbarmen finden

Nur bei dieser Seligpreisung haben wir eine direkte Entsprechung zwischen dem Verhalten der Menschen und dem Handeln Gottes: Auf ihre Barmherzigkeit antwortet sein Erbarmen.

Auffallend ist es, wie Jesus in diesem Bereich des Erbarmens und Verzeihens die Entsprechung hervorhebt. Im „Vater unser“ läßt er seine Jünger in einer sehr eigenartigen Weise um die Vergebung ihrer Sünden bitten: „Erlaß uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldern erlassen haben“ (Mt 6,12). Sie bitten Gott direkt darum, daß er ihnen nur in dem Ausmaß ihre Schuld vergeben soll, in dem sie bereits ihren Mitmenschen vergeben haben. Im Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht (Mt 18,23–35) sagt der Herr zu jenem Knecht, dem er selber eine riesige Schuld geschenkt hat und der nicht bereit war, einem Mitknecht auch nur einen kleinen Aufschub für die Bezahlung einer geringen Schuld zu geben: „Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte?“ (Mt 18,33) Und da er das erfahrene Erbarmen nicht an seinen Mitmenschen weitergibt, entzieht ihm der Herr sein Erbarmen und rechnet ihm die ganze Schuld an. Jesus verlangt, daß wir uns besonders dort bewähren, wo wir in einer Position der Überlegenheit sind und ein Mitmensch auf uns angewiesen ist. Nur wenn wir uns da barmherzig zeigen, dürfen wir für uns selber mit dem Erbarmen Gottes rechnen.

Die große und einzigartige Bedeutung unseres barmherzigen Handelns hebt Jesus auch hervor in der Beschreibung des Weltgerichts (Mt 25,31–46). Dort werden alle danach beurteilt, was sie für die Notleidenden, die Hungrigen, Durstigen, Obdachlosen, Nackten, Kranken, Gefan-

genen getan haben. Es ist immer schon aufgefallen, daß hier nur Werke der Barmherzigkeit genannt werden. Das heißt nicht, daß das gesamte übrige Verhalten eines Menschen vor dem ewigen Richter keine Rolle spielt. Es wird aber in diesem Abschnitt, mit dem Jesus sein öffentliches Wirken abschließt – mit den Seligpreisungen hat er es begonnen – noch einmal ganz nachdrücklich die einzigartige Bedeutung der Barmherzigkeit unterstrichen.

Von allen in den Seligpreisungen genannten menschlichen Verhaltensweisen ist die Barmherzigkeit diejenige, die am allerwenigsten etwas Abstraktes oder Kompliziertes an sich hat. Niemand braucht sie zu suchen; jeder wird in seinem alltäglichen Leben ganz konkret und praktisch auf sie angesprochen. Der barmherzige Samariter hat den halbto-ten Mitmenschen nicht erst gesucht; er traf ihn an seinem Wege. Und er mußte nicht erst komplizierte Überlegungen anstellen, was da zu tun ist; es lag auf der Hand. Ähnlich ist es bei den Fällen, die Jesus in der Beschreibung des letzten Gerichtes nennt. Für die Barmherzigkeit braucht es keine besondere Intelligenz und keine besonderen Mittel. Es braucht nur ein offenes, mitfühlendes Herz, dem der Mitmensch in Not nicht gleichgültig ist und das bereit ist, ihm in seiner Not und den eigenen Kräften entsprechend zu helfen. Für uns ist es sehr tröstlich, es soll aber auch ein starker Ansporn sein, daß Gott uns gerade nach dieser Haltung bewertet. Das zeigt uns, wie sehr ihm der notleidende Mensch am Herzen liegt und wie sehr es ihm darauf ankommt, daß wir ein Herz füreinander haben und uns gegenseitig helfen.

Selber sind wir ganz besonders auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen, wenn wir ihm Rechenschaft geben müssen und wenn er über den Wert unseres Lebens urteilt. Jesus verweist in seinen Gleichnissen immer wieder darauf, daß es die Möglichkeit des Scheiterns und des Gelingens gibt, daß am Ende die Trennung von Unkraut und Weizen, von guten und schlechten Fischen, von Schafen und Böcken steht (vgl. Mt 13, 3–9. 18–23. 24–30. 36–43. 47–50; 25, 1–46). Wir dürfen uns nicht in Sicherheit wiegen und dürfen nicht glauben, daß unser Weg zum Ziel völlig problemlos und ohne jede Gefahr ist. Wir sind nicht die Gerechten, sondern die Sünder und wir bleiben auf die Gnade und das Erbarmen Gottes angewiesen.

Diese Seligpreisung sagt uns aber, daß Gott mit absoluter Sicherheit denen sein Erbarmen erweist und ihre Schuld vergibt, die gegen ihre Mitmenschen barmherzig waren.

Das größte Unglück für uns sind nicht irdische Übel und auch nicht der Tod, sondern der Verlust des ewigen Lebens, wenn wir vor Gott als unserem Richter nicht bestehen können. Auf uns selber und unsere sittli-



che Leistung können wir uns nicht verlassen, da wir schwache und sündige Menschen sind. In dieser Situation dürfen wir von Jesus diese wahre Freudenbotschaft hören, daß Gott nicht der streng und gnadenlos Gerechte, sondern der Barmherzige ist. Gott ist nicht eine Rechenmaschine die Soll und Haben zusammenzählt und ungerührt das Ergebnis feststellt. Gott hat ein Herz und hat Erbarmen mit der Not, in die wir durch unsere Sünden kommen; er vergibt uns die Schuld.

Wir dürfen nicht leichtsinnig sein und dürfen nicht über das Gebot Gottes hinweggehen. Es gibt aber auch keine Schuld, die uns in Verzweiflung stürzen soll. Wir brauchen nicht in Angst und Unruhe um unser Heil besorgt sein. Gott ist barmherzig und vergibt unsere Schuld. Seiner Barmherzigkeit verdanken wir das ewige Leben. Was die anderen Seligpreisungen sagen, würde nicht für uns gelten, wenn wir nicht auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen dürften.

Denn sie werden Gott schauen

Für unsere jetzige Situation gilt, was der Johannesprolog an seinem Ende sagt: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der einzige Sohn, der Gott ist und der am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Joh 1, 18). Was wir sehen, das sind die Geschöpfe Gottes; Gott selbst sehen wir nicht. Doch hat uns der Sohn Gottes aus seiner ganz unmittelbaren und vertrauten Kenntnis Gottes heraus von ihm Kunde gebracht. So sind ja gerade auch die Seligpreisungen Kunde über Gott. Wir sind darauf angewiesen, die Botschaft Jesu zu hören und ihm zu glauben; wir können sie nicht durch das Sehen, im unmittelbaren Zugang zu Gott, überprüfen.

Für die Vollendung verheißt Jesus: Sie werden Gott schauen. Das heißt: Gott wird nicht mehr der bloß Verborgene sein. Sie werden nicht mehr allein auf die Kunde und den Glauben angewiesen sein. Gott wird sich ihnen erschließen, und sie dürfen ihn selber direkt und unmittelbar kennenlernen. Manchmal haben wir von einem Menschen schon viel gehört, haben ihn aber noch nicht gesehen. Wir sind gespannt auf die unmittelbare Begegnung; sie kann dann enttäuschend oder überwältigend sein. Jesus bringt nicht nur Kunde von Gott, er verheißt auch die künftige unmittelbare Begegnung mit ihm.

Niemand kann diese Begegnung erzwingen. Sie bleibt immer ein Geschenk Gottes an uns. Wie bei den anderen Seligpreisungen gilt auch hier, daß die Ursache der Freude das Handeln Gottes ist. Wir werden Gott nur deswegen sehen, weil er aus seiner Verborgenheit heraustritt

und sich uns erschließt. Auch bei uns Menschen gilt, daß unser Inneres, das, was wir denken und fühlen und erleben, wie wir zu anderen Menschen eingestellt sind, verborgen und uns selber vorbehalten ist. Man kann an unseren Mienen und an unserem Verhalten einiges ablesen; es werden auch Lügendetektoren eingesetzt, um unser Inneres zu enthüllen. Der einzige verläßliche Zugang dazu sind wir selber, wenn wir einen Mitmenschen ins Vertrauen ziehen und ihm mitteilen, was in uns vorgeht. Je mehr wir einem Menschen vertrauen und je mehr wir ihn lieben, desto weniger werden wir vor ihm Geheimnisse haben, desto mehr freuen wir uns, ihm alles mitteilen zu können und alles mit ihm gemeinsam zu haben.

Bei Gott gilt, daß er ganz und gar sich selber vorbehalten ist. Mit ihm gibt es keine Experimente, die ihm etwas abzwängen können. Nur wenn er uns ins Vertrauen zieht und sich uns eröffnet, können wir ihm begegnen. Nicht auf einer mechanisch-sachhaften Ebene, auf der gemessen und berechnet wird, sondern nur auf dieser personalen Ebene erschließt sich Gott – er von sich her, nicht wir im Zugriff nach ihm. Daß Gott sich schauen läßt, daß Gott sich selber uns mitteilt, soweit wir als seine Geschöpfe dafür nur aufnahmefähig sind, das ist das große Geschenk seiner Liebe.

Gegenüber dieser Ankündigung für die Zukunft gilt für unsere jetzige Situation: Wir haben von Gott schon viel gehört, daß er der Schöpfer der Welt ist, daß alles restlos von ihm abhängt und er allein der souveräne, allem überlegene und von niemand abhängige Herr ist, daß er seine Geschöpfe liebt, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt und die sündige Menschheit mit sich versöhnt hat usw. Die Heilige Schrift sagt uns soviel über Gott. Ich weiß auch, daß er mich geschaffen hat, daß er mich will und mich liebt, daß er mich am besten kennt, daß ich niemand soviel verdanke wie ihm, daß mir niemand so nahe steht wie er. So viel Hören, so viel Wissen, so viele Predigten, so viel Religionsunterricht. Und dennoch – vielleicht auch deswegen – tun wir uns schwer, über das bloße Wissen und die Worte hinauszukommen. So leicht bleibt es bei leeren Worten, ohne Inhalt und ohne Gewicht, – einfach deswegen, weil wir Gott nicht sehen, weil die Dinge und Menschen uns ganz anders angehen und beeindrucken, weil die Geschöpfe allzu leicht alles Interesse auf sich ziehen und den Schöpfer verdecken. In uns ist viel Wissen um Gott, aber auch viel Unsicherheit und Zweifel – Zweifel an seiner Güte und seiner Macht, bis hin zum Zweifel an seiner Existenz. Diese Situation können wir nicht beseitigen. Wir können aber in aller Unsicherheit immer wieder aufbrechen und Gott bitten: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben“ (Mk 9,24). Wir sind in einer Durchgangsphase; das

Ziel ist die Schau. Jesus kündigt sie an als Ursache unendlicher Freude. Was wird es sein, wenn alle Geschöpfe zurücktreten und zugleich in ihrer wahren Herrlichkeit erscheinen, wenn wir dem begegnen dürfen, dem wir alles verdanken und der uns unendlich liebt.

Diese Schau wird gerade denen verheißen, die ein reines Herz haben. Sie versuchen, sich bis ins Innerste hinein an Gott auszurichten und sich von seinem Willen bestimmen zu lassen. Sie mühen sich, jetzt schon in Übereinstimmung mit Gott zu sein. Weil sie das, was jetzt schon über Gott bekannt ist, vor allem auch sein Gebot und seinen Willen, möglichst vollständig in ihr Leben aufnehmen, sind sie bereit für diesen Austausch und diese Gemeinschaft, die in der unmittelbaren Begegnung geschenkt werden.

Denn sie werden Söhne Gottes genannt werden

Auch hier ist der Sinn: *Gott* wird sie seine Söhne nennen, er wird sie öffentlich als seine Kinder, als seine Söhne und Töchter anerkennen und sie vollständig in das Leben seiner „Familie“ hineinnehmen. Diese Verheißung können wir nur verstehen, wenn wir kurz untersuchen, wie Jesus das Verhältnis zwischen Gott und uns Menschen sieht.

Jesus lehrt seine Jünger beten: „Vater unser im Himmel...“ (Mt 6,9). Damit gibt er ihnen nicht nur einen Gebetstext, sondern zeigt ihnen, von welcher Art das Verhältnis zwischen Gott und ihnen ist. Er ist kein Tyrann, und sie sind keine Sklaven, sondern er ist Vater, und sie sind seine Kinder. Er ist um sie besorgt und weiß, was sie brauchen (Mt 6,26.32), und er ist bereit, denen, die ihn bitten, Gutes zu geben (Mt 7,11). Jesus weiß sich selber als Sohn Gottes und kennt Gott als seinen Vater (vgl. Mt 11,27). Deshalb kann er den Jüngern sagen, in welchem Verhältnis sie zu Gott stehen.

Bei der Aussendung gibt der auferstandene Herr den Jüngern den Auftrag: „Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19f). Durch die Taufe sollen sie die Menschen in den Macht- und Schutzbereich *des* Gottes aufnehmen, der Vater, Sohn und Heiliger Geist ist. Durch die Taufe gehören wir zu diesem Gott, werden wir zu Kindern des Vaters, zu Brüdern und Schwestern des Sohnes und zu Trägern des Heiligen Geistes; wir sind in die Familie Gottes aufgenommen und haben Anteil am Leben des Dreifaltigen Gottes. Was hier schon grundlegend und keimhaft gegeben ist, das muß sich dann entfalten.

ten, wie ja auch die Zugehörigkeit zu unserer irdischen Familie im Laufe des Lebens verschiedene Phasen durchläuft.

Als Kinder Gottes sollen wir uns dadurch bewähren, daß wir unser Verhalten am Vorbild des Vaters ausrichten, besonders darin, daß wir unsere Mitmenschen als Kinder desselben Vaters respektieren und behandeln. Jesus sagt das eigens für den Umgang mit schwierigen Menschen: „Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte ... Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5, 44f. 48). Für Gott ist es kennzeichnend, daß er die guten Gaben seiner Schöpfung auch den bösen Menschen zukommen läßt, daß er nicht Böses mit Bösem heimzahlt, sondern zu allen in gleicher Weise gut ist. Was so oft den Zorn der „Guten“ hervorruft, daß es nämlich den „Bösen“ so gut geht, daß Gott nicht mit Blitz und Donner dazwischen fährt, das sollen sich diese „Guten“ zum Vorbild nehmen. Nur im Hinblick auf Gott wird ein solches Handeln möglich sein, das gegen alle instinktiven menschlichen Reaktionen ist. Aber gerade auf diesem Weg erweisen wir uns als echte Kinder des himmlischen Vaters.

Dieses Verhältnis zu Gott, das in der Taufe grundgelegt wird und sich im Leben aus dem Glauben bewähren soll, wird bei der Vollendung von Gott öffentlich anerkannt und wird dann in seiner vollen und offenen Wirklichkeit gelebt. Hier sind wir Kinder Gottes, die ihren Vater nicht sehen, die von ihm gleichsam getrennt sind und in der Fremde leben. Dort wird die Begegnung mit Gott, die Begegnung der Kinder mit ihrem Vater und die der Schwestern und Brüder mit ihrem Bruder Jesus Christus sein, alle verbunden durch den gleichen Heiligen Geist. Sie werden aufgenommen in die „Familie“ Gottes, sie werden hineingenommen in dieses Leben, das der Vater mit dem Sohn im Heiligen Geist lebt und das in vollkommenem Erkennen und Lieben die vollkommene Gemeinschaft und Seligkeit ist. Gott speist uns nicht mit den Gaben der Schöpfung ab, wie wir uns manchmal durch sachhafte Geschenke von der menschlichen Anteilnahme freikaufen wollen. Gott läßt uns nicht im „Keller“ wohnen. Er holt uns an seinen eigenen „Tisch“, er nimmt uns hinein in sein eigenes Leben, in vorbehaltloser Gemeinschaft. Das sagt Jesus mit seiner Verheißung: Gott wird sie seine Kinder nennen.

Das wird gerade denen zuteil, die sich bemüht haben, den Frieden, das lebendige Miteinander zu erhalten, zu fördern und wiederherzustellen. Sie haben sich für die friedliche Gemeinschaft der Menschen eingesetzt; sie haben nach der Art Gottes gehandelt und sind dem Vorbild des Vaters gefolgt (vgl. Mt 5, 44f. 48). Deshalb werden sie vom Vater als

seine Kinder anerkannt und in die vollendete Gemeinschaft mit ihm aufgenommen.

## Die Botschaft über Gott

Was unser eigenes Tun angeht, stellt Jesus bei den Seligpreisungen in den Vordergrund das Bemühen um die Übereinstimmung mit Gott und mit den Mitmenschen. Dann sind wir bereit, die Seligkeit, die Fülle der Freude von Gott zu empfangen. Nicht wir können sie herstellen, sie ist ein Geschenk Gottes.

Man kann fragen: Wird hier nicht das irdische Leben zu gering bewertet und das Tun des Menschen unterschätzt? Wird hier nicht auf den Himmel vertröstet? Wird hier nicht der Mensch zur Passivität verurteilt und die Erde schlecht gemacht?

Jesus macht nichts schlecht, er weist nur allem seinen rechten Platz zu, zeigt es in seinem wahren Wert und seiner wahren Bedeutung. Für ihn ist unser menschliches Tun von unersetzbarer Bedeutung. Er lenkt es aber nicht darauf, daß jeder von uns immer mehr irdische Güter zusammenrafft und glaubt, dadurch das Glück zu erjagen, sondern darauf, daß wir uns um das rechte Verhältnis zu Gott und unseren Mitmenschen bemühen und uns so bereitmachen, von Gott die Seligkeit zu empfangen. Kann nicht unsere heutige Erfahrung, wo wir immer mehr Güter produzieren, immer mehr verbrauchen, immer mehr Müll haben, ein sinnloses und zerstörendes Wachstum beobachten – kann das nicht ein Hinweis sein, daß Jesus unser Tun und Mühen auf den richtigen Weg lenkt? Auf dem Weg des „Immer mehr“ kommen wir nicht zum Glück. Alles Irdische hat seine Grenze, auch in der Fähigkeit Freude zu schenken. Wenn wir die irdischen Güter mit unseren Erwartungen auf Glück überfordern, werden wir um so mehr enttäuscht sein. Jesus ruft uns zum rechten Handeln und stellt uns in die Verantwortung. Er nimmt vom Irdischen gar nichts weg; er zeigt, was Gott uns darüber hinaus schenken will.

Diese Botschaft von Gott, ist der Kern der Botschaft Jesu und ist eine einzige Freudenbotschaft. In den Seligpreisungen sagt Jesus:

Gott will euch in überströmender, unendlicher Fülle Seligkeit schenken, daß ihr schlechthin glücklich, voll Freude und Jubel seid.

Gott hat euch für das Himmelreich bestimmt. Er wird aus seiner Verborgenheit heraustreten und alles mit seiner Herrlichkeit und Macht erfüllen, dann werdet ihr zu ihm gehören.

- Gott wird euch trösten. Wo ihr ohnmächtig seid und nur noch trauern könnt, ist er nicht am Ende. Er wird alle Tränen trocknen, weil er die Ursache der Tränen, den Tod und das Leid überwindet.
- Gott wird euch das Land, den weiten Raum für ein sicheres und freies Leben schenken. Er engt euch nicht ein, sondern schenkt euch die volle Entfaltung.
- Gott wird euch sättigen. Er wird euch an seinen Tisch holen und in seine Gemeinschaft aufnehmen. Dann wird all euer Sehnen und Verlangen durch die Fülle des Lebens gestillt sein.
- Gott wird sich euer erbarmen. Auch eure Schuld braucht euch nicht zu ängstigen. Gott wird sie euch nicht vorrechnen, sondern verzeihen.
- Gott werdet ihr schauen. Er wird sich euch erschließen. Ihr dürft ganz Auge für ihn sein (Offb 4,8), dürft schauend teilhaben an seiner Größe und Güte, an seiner Majestät und Herrlichkeit.
- Gott wird euch als Söhne und Töchter anerkennen. Ihr werdet zur Familie Gottes gehören. Er wird euch hineinnehmen in das Leben des dreifaltigen Gottes.

Die Botschaft Jesu ist gewaltig und beseligend. Wir können uns nur immer neu auf den Weg machen zum Hören, Verstehen und Glauben.

## Warum beten?

Überlegungen anhand des Stundenbuches

Dieter Eissing, Essen

„Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten“, schrieb R. Schneider 1936.<sup>1</sup> An diese Zeilen konnte sich erinnert fühlen, wer Anfang 1988 las, daß ein Naturwissenschaftler und ein Politiker angesichts der Probleme unserer Zeit fast gleichzeitig zu einer Besinnung auf die Notwendigkeit und die verändernde Kraft

---

<sup>1</sup> R. Schneider, *Die Sonette von Leben und Zeit, dem Glauben und der Geschichte*. Köln/Olten 1954, 86.